

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 8 (1915)

**Rubrik:** Neolithische Zeit

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die „Besetze“ früher hart am Rande eines wild durch das Fulachtal brausenden Wassers lag, als die Höhlen von Kesslerloch und „Vordere Eichen“ noch ganz unzugänglich waren.

3. *Veyrier* (Hte. Savoie, France).

In einem Artikel, der in ASA. 1 (1914—1915), 285—295 erschienen ist, zieht Montandon den bündigen Schluss, dass die Magdalénien-Station rein nacheiszeitlich ist, und zwar ausgesprochen nach dem Maximum des Bühlstadiums. Auch war die Umgebung schon lange eisfrei, als sich die Rentierjäger dort ansiedelten. Sie wohnten also nicht in der Nähe eines Gletschers, auch nicht an einem See oder an den Ufern der Arve, die sich damals allerdings in einem höheren Niveau befand, aber immer noch unterhalb der mittleren Terrasse, auf der das Dorf V. steht.

Über die Geschichte der Ausgrabungen von Veyrier von 1833 bis 1868 hat auch A. Cartier eine Studie verfasst, die er an der HV. unserer Gesellschaft in Solothurn (Vgl. o. S. 3) und an der Hauptvers. SNG. in Genf vorgetragen hat. Der Aufsatz wird in den ASA. erscheinen.

---

## II. Neolithische Zeit.

Wir erweisen unsren Lesern vielleicht einen Dienst, wenn wir hier die von Schumacher in seinem Aufsatz „Neolithische Depotfunde im westlichen Deutschland“, in PZ. 6 (1914), 50, Anm. 1 gegebene Literatur zur *Nephrit- und Jadeitfrage*, speziell über die Verbreitung dieser wichtigen n. Materialien, wiedergeben:

1. Korr.bl. für Anthropol. und Urgesch. 1879, 17 ff. (v. H. Fischer).
2. Fischer, H. Nephrit und Jadeit. Stuttg. 1880; Arch. f. Anthropol. 16 (1886), 563 f., mit Karte.
3. Virchow, R. in ZE. 1881, 283 f.
4. Meyer, A. B. Die Nephrit-Jadeit-Objekte d. Dresdner Ethnogr. Mus. 1882/83.
5. — Die Nephritfrage. Berl. 1883.
6. Kalkowsky, E. Der Nephrit des Bodensees. „Isis“. Dresden 1906.
7. — Geologie des Nephrits im südlichen Ligurien. Dresden 1906.
8. Schreiter, R. in „Isis“, 1911, 76 f. (aus der bayr. Oberpfalz).
9. Welter, O. A. Korr.bl. DAG. 1912, 13 ff.
10. 4. JB. SGU., üb. 1911, 38. — 5. JB. SGU., üb. 1912, 101/102.

In AA. 17 (1915), 177—191 untersucht Bruno Adler zunächst vier Bogen und dann in einem Nachtrag noch zwei solche, die von schweizerischen Pfahlbauten herrühren. „Im N. war der Bogen die Hauptwaffe, in der B. und Eisenzeit trat er zurück<sup>1)</sup>. Die Form blieb dabei immer ausgesprochen einfach, aus einem Stabe, meist aus dem Stammholz der Eibe, bestehend. Der Stab war in der Mitte dicker, an den Enden dünner und mit Kerben für die Sehne, deren Material unbekannt ist, versehen. Der Stamm wurde so verwendet, dass die weniger bearbeitete Seite nach aussen, die mehr bearbeitete Seite des Bogens nach innen kam.“ Auch der Armschutzplatten gedenkt der Aufsatz, wobei allerdings fraglich ist, ob eine solche aus Sandstein einen besonderen Schutz verliehen hat.

Da die Grösse des Bogens mit der Körpergrösse der Pfahlbauer in Einklang zu bringen sein kann, hat auch Schlaginhaufen anthropologische Beiträge zu diesem Artikel geliefert. Für den Menschen ist untermittelgrosse und gelegentlich kleine Statur bestimmt, mit brachy-kerkischem Arm (mit kurzem Vorderarm).

1. *Bevaix* (Bez. Boudry, Neuenburg). Vgl. 7. JB. SGU., 38 ff.

Joseph Maeder sendet uns unterm 8. November 1915 folgenden verdankenswerten Beitrag samt prächtigen Zeichnungen (Abb. 3—5):

„La fouille faite dernièrement à *Treytel* nous a fourni principalement des pièces de silex. Nous avons pu constater de nouveau le contraste qui existe dans l'industrie des deux couches. Alors que les pièces de la couche supérieure sont du beau néolithique, celles de la couche du fond sont relativement médiocres. Ce sont des petites scies et racloirs que les brocanteurs d'il y a quelque trente ans achetaient à la douzaine. Ils témoignaient le même dédain pour les flèches en lozange et les triangulaires à base incurvée sans pédoncule qu'ils payaient de 6 à 8 sous la pièce. — Nos premiers lacustres n'avaient à leur disposition que des roches plus ou moins réfractaires quant à l'éclatement; ces éclats n'atteignaient pas même 10 cm de longueur malgré toute l'épaisseur prise sur le plan de frappe (voir les nos. 8 et 16 de la fig. 4). Le taillage est aussi très irrégulier d'une pièce à l'autre; ceci provient sans doute autant de la nature ingrate du minéral que de l'habileté relative de l'artisan.

<sup>1)</sup> Das ist natürlich sehr die Frage; dass wir gerade Bogen aus Pfahlbauten in grösserer Anzahl besitzen, liegt in ihrer Erhaltungsmöglichkeit. Man sollte doch einmal von solchen unsicheren Methoden ablassen.

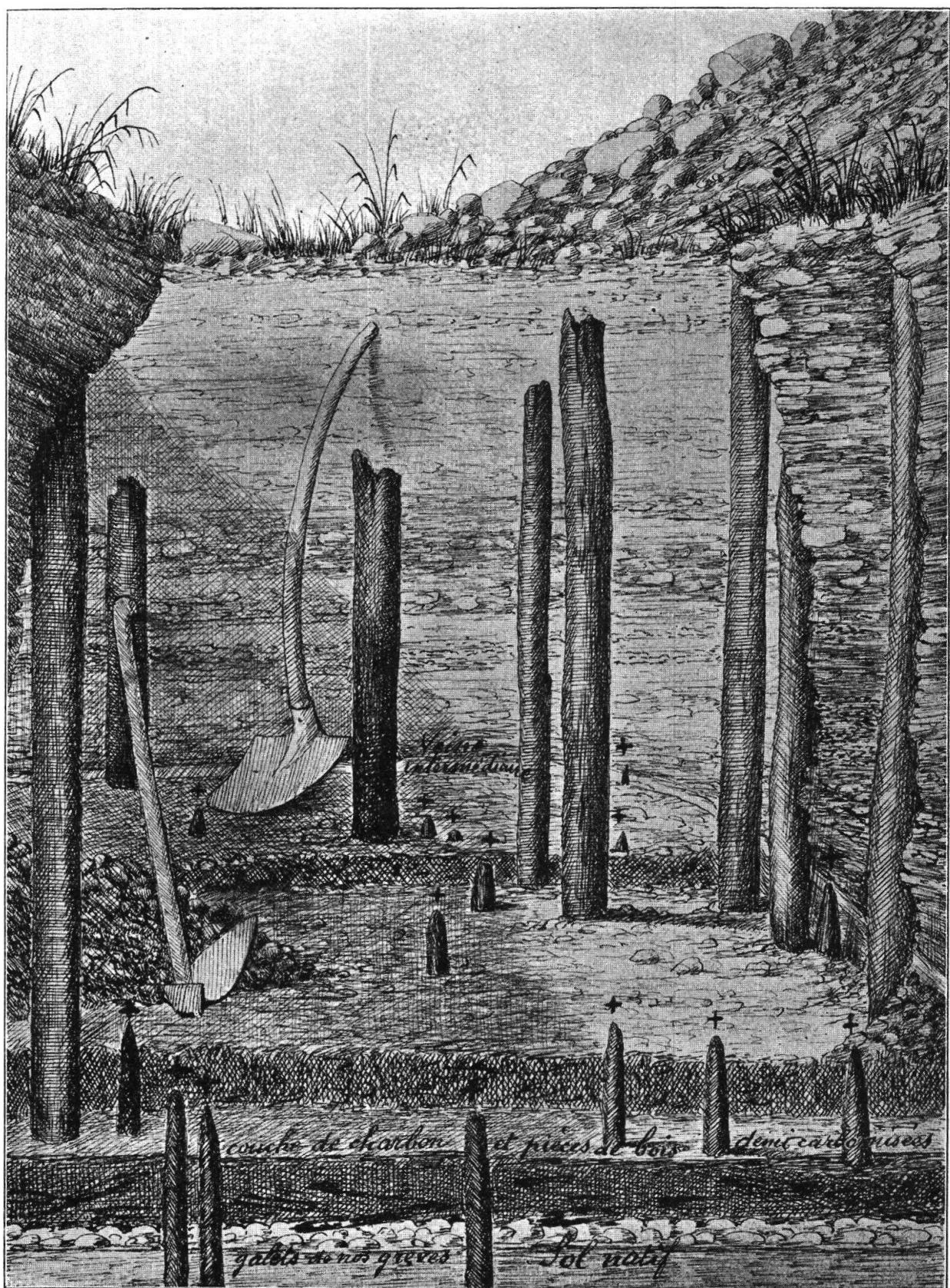


Fig. 3. Fouilles de Treytel.

Les pilotis désignés par une croix sont ceux appartenant à la couche du fond.  
La hauteur des deux couches est de 1,80 m.

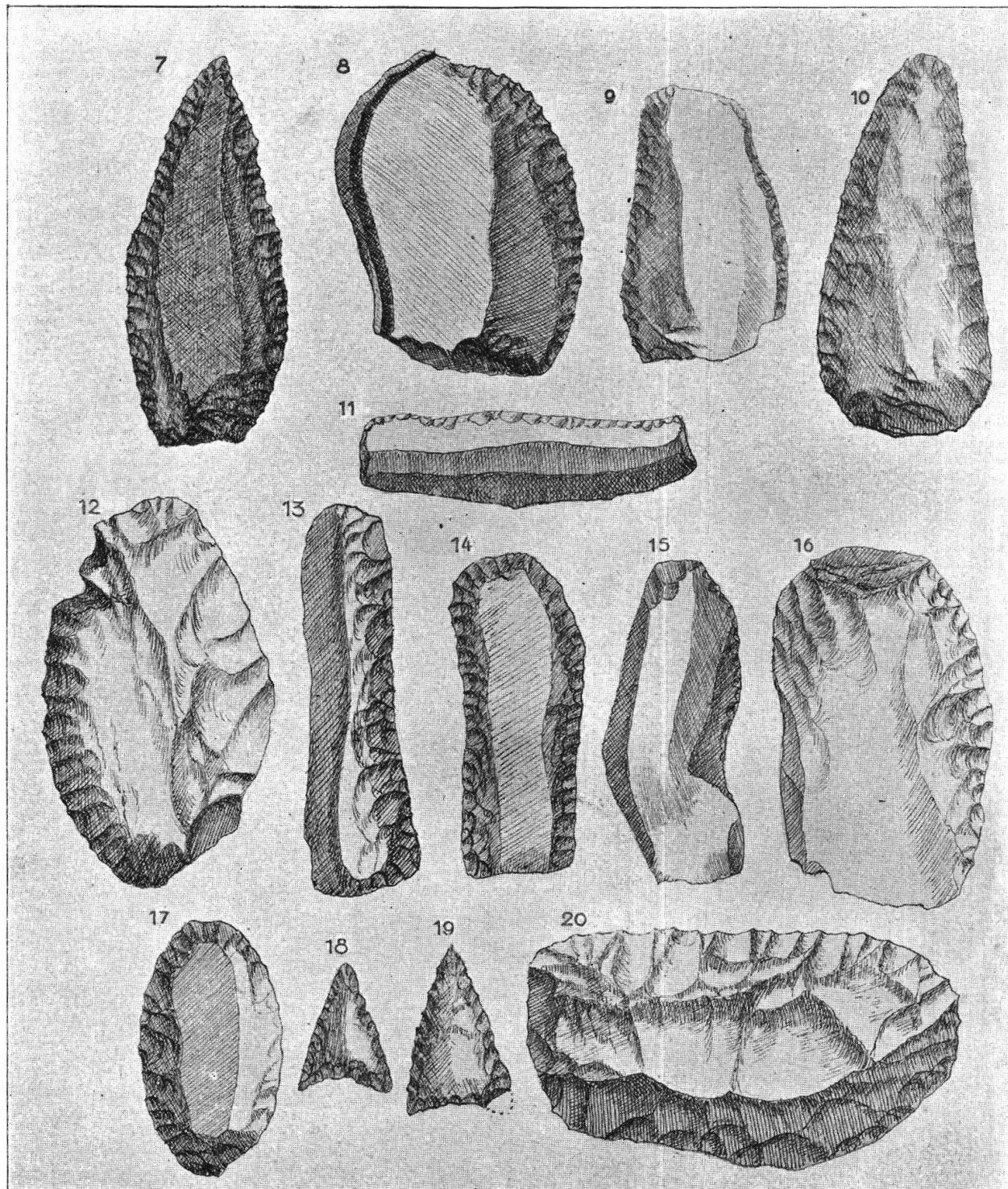


Fig. 4. Fouilles de Treytel. Couche du fond.  
Silex gris cendrés et blancs opaques, indigènes.  
N°s 7 à 20.

Plus on y regarde de près, plus on est frappé de la différence qui existe entre ces silex et les grandes lames effilées de l'étape suivante. — La couche du fond nous revèle une absence totale de silex importés, ce

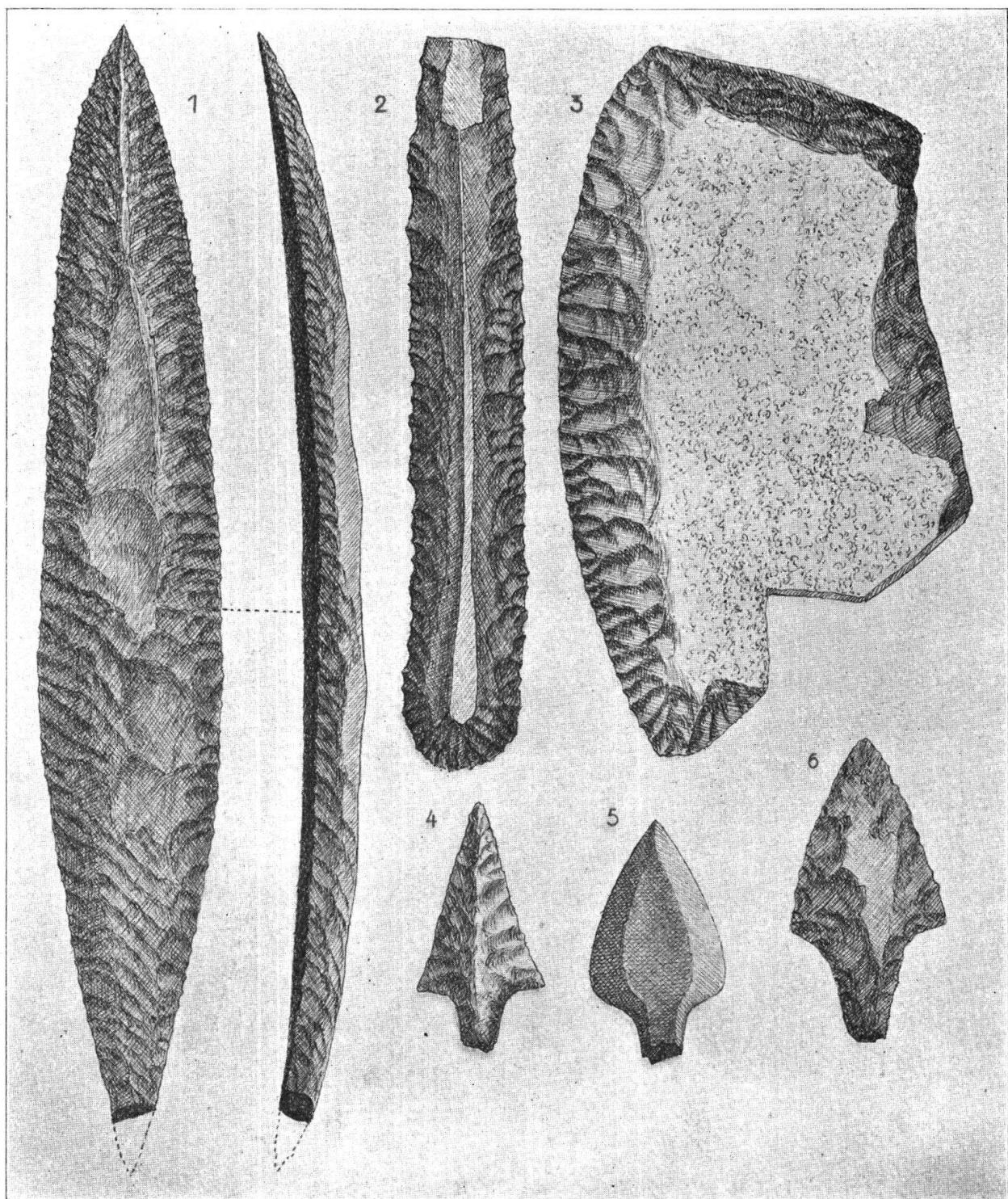


Fig. 5. Fouilles de Treytel. Couche supérieure.  
Silex translucides, natifs de l'Indre-et-Loire.  
(Le N° 5 en serpentine polie).

qui laisse supposer que nos premiers lacustres ne connaissaient pas encore bien la contrée qui s'étendait au delà du Jura“<sup>1</sup>).

<sup>1</sup>) Es handelt sich um den importierten durchscheinenden gelbbraunen Silex von Grand Pressigny und benachbarten Orten.

2. *Le Châtelard-Montreux* (Bez. Vevey, Waadt).

In der Flur *A la Fin de Tavel*, auf einem Plateau etwa in der Mitte zwischen Clarens und Châtelard wurde im Keller des Hauses von Hrn. Ernest Mayor, das von einem Winzer F. Inversin bewohnt wird, unweit des gegenwärtigen Friedhofes von Clarens eine *neolithische Platten-gräbernekropole* (Abb. 6) entdeckt, die an dieser Stelle eine Gruppe von vier Gräbern lieferte. Dem ausführlichen Fundbericht, den der Adjunkt des

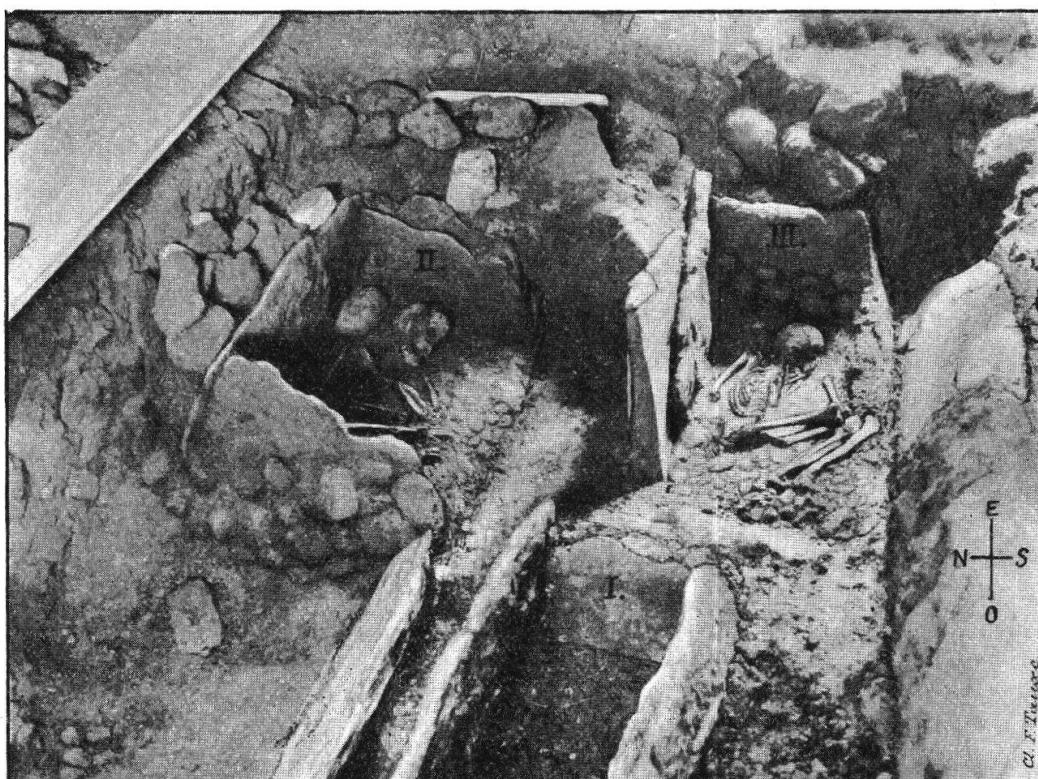


Abb. 6. Neolithische Platten-gräber von Clarens.

Cliché aus Rev. hist. vaud. 24 (1916). April 1916.

Konservators des hist. Mus. Lausanne, F. Tauxe (unter Oberleitung von Prof. Dr. Naef, Konservator) in Rev. hist. vaud. 24 (1916), 97—116 veröffentlicht hat, entnehmen wir, dass nach dem Fund des ersten Grabes, der rechtzeitig an die kompetenten Amtsstellen gemeldet wurde, auf Veranlassung Naefs sofort im Frühjahr eine richtige und sorgfältige Untersuchung in die Wege geleitet wurde.

Grab I. In einem regelmässigen Rechteck angelegt, die Platten nach innen geböscht, alle ungefähr unter dem gleichen Neigungswinkel. Um das Grab war ausserhalb eine in Ellipsenform angelegte Kiesel- und Stein-Häufung, was sonst bei dieser Art von Gräbern nicht vorkommt. Es wurde als Inhalt ein liegender Hocker konstatiert, aber im übrigen wurde das Grab zerstört.

Grab II. Ähnlich konstruiert, aber trapezförmig im Grundriss. Die sorgfältig behauenen Querplatten dienen den Längsplatten, die beidseits vorn und hinten darüber hinausragen, als Stütze und schliessen vollständig ab. Da der Inhalt aus zäher lehmiger Erde bestand, liess sich nicht erkennen, ob die Fugen mit Lehm verstrichen waren, wie das bei den Gräbern von Chamblan des Fall war. Als Inhalt fanden sich geringe Spuren von Kohlen und Ocker, sonst nichts. Hinter dem Kopf lag ein grosser Kieselstein. Grösste Länge innen gemessen 1,20 m, grösste Breite 0,70 m.

Grab III. Grundriss ebenfalls trapezförmig. Eine Querplatte war innen durch ein Stützmäuerchen, bestehend aus drei über einander gelegten Kieselsteinreihen, vor dem Einfallen gesichert; unter dem Erddruck ist eine der Längsplatten stärker geneigt als die andern. Für den nördlichen Abschluss des Grabes wurde, da eine der verfügbaren Platten zu kurz war, noch eine zweite daran gestellt. In diesem Grabe wurden wieder Kohle und zwei Ockerklümpchen (in der Nähe des Kinns) gefunden. Hier war das Skelett am besten erhalten; es liess sich jetzt schon konstatieren, dass es von einem bejahrten, an der untern Grenze der Dolichocephalie stehenden (Index 75, 42), leptoprosopen und leicht prognathen Menschen stammte. Innere Länge des Grabes 1,10 m, Breite 0,75 m, innere Höhe des Grabes 0,75 m. Dieses Grab wurde im Museum „Vieux Montreux“ aufgestellt, nachdem das Skelett von Tauxe sorgfältig konserviert war.

Grab IV. Hier war noch ein Teil der ursprünglichen Deckplatte erhalten. Das Grab war etwas mehr NW-SO orientiert. Länge 1,10 m, Breite 0,60 m.

Es handelt sich allgemein um kleine Dolmengräber mit liegenden Hockern, die alle nach einem bestimmten Ritus bestattet wurden: Kopf im Osten, Füsse im Westen, Blick gegen Süden, als gegen den See hinaus gerichtet. Offenbar waren alle Gräber einmal auch mit einer Steinplatte bedeckt; dass jetzt nur noch Reste davon vorhanden waren, röhrt offenbar von der Zerstörung derselben bei der ersten Anlage des Kellers her. Die Tiefe, in der diese Gräber lagen, beträgt etwa 3 m. Sie entsprechen genau den bekannten Funden von Chamblan des, Lutry, Pierre à Portay, Glis u. a.<sup>1)</sup>). Der Unterschied besteht darin, dass die bis jetzt untersuchten Gräber nur eine Leiche aufweisen und dass die Kieselsteinstützen vorkommen. Diese Tatsachen geben aber noch keinen Grund dafür, eine andere Kultur anzunehmen; das dürfte auf Zufall und

<sup>1)</sup> Vgl. darüber Schenk, A. La Suisse préhistorique, 450 ff.

örtlicher Eigenart beruhen. Wir gewärtigen noch gerne die Publikation der anthropologischen Resultate durch E. Pittard. Da in der Nähe des Fundplatzes, etwas mehr gegen das Schloss Châtelard hin, in einem benachbarten Chalet (Dufaux) bereits ein ähnliches Grab gefunden worden war, ist anzunehmen, dass an jener Stelle noch eine grössere Anzahl von solchen Gräbern liege und dass wir es also mit einem eigentlichen Gräberfeld aus einer Periode zu tun haben, die mit den analogen Vorkommnissen am Nordufer des Genfersees gleichzeitig — späteres N. — ist<sup>1)</sup>.

3. *Egolzwil* (Bez. Willisau, Luzern).

An der Jahresversammlung der schweiz. Nat. Ges. in Genf hat Schlaginhaufen eine detaillierte Studie über den n. Schädel von E. vorgetragen. Danach hat er einem Pygmäen angehört. ASA. 1 (1914/15), 319.

4. *Gempen* (Bez. Dorneck, Solothurn).

Vor einiger Zeit ist das Prähist. Mus. von Basel in den Besitz eines ziemlich flachen, in der Mitte für den Schaft durchlochten Keulenstein aus fein geschliffenem Serpentin (vgl. Déchelette, Man. 1, 523) gekommen, Länge ca. 10 cm, Breite ca. 9 cm, Dm. des Schaftlochs ca. 2,3 cm. Nach den zahlreichen Analogiefunden dürfte dieser Gegenstand ins N. (Landfund) fallen. Bis jetzt sind noch keine gesicherten n. Landfunde aus G. bekannt geworden.

5. *Lüscherz* (Bez. Erlach, Bern).

„Ein Rohnephrit, von rundlicher Form. Länge 7,2 cm, Breite 5,2 cm. Hist. Mus. Bern, Inv. N. 26547.“ O. T.

6. *Murten* (Bez. See, Freiburg).

„Vom Pfahlbau *Greng* stammt ein grosser durchbohrter Stein, von unregelmässig dreieckiger Form, als Gewicht dienend. Hist. Mus. Bern, Inv. N. 26549. Gesch. von Bildhauer Hänni in Bern.“ O. T.

<sup>1)</sup> Es ist uns eine angenehme Pflicht, Hrn. M. Barbey von Montreux, der uns die Fundstelle auf das freundlichste gezeigt und uns sehr wertvolle Angaben gemacht hat, den verbindlichsten Dank auszusprechen. Hrn. Prof. Dr. Naef verdanken wir die rechtzeitige Übermittlung der Aushängebogen der Arbeit von Tauxe. Dank dem guten Zusammenarbeiten aller Beteiligten können wir hier einmal eine erfreuliche Ausgrabung melden.

7. *Neuenburgersee*.

Das Museum Genf ist durch Pittard in den Besitz einer Anzahl von Kieseln (Mörserreiber = „molettes“) gekommen, die aus Pfahlbauten des Neuenburger Sees stammen und in typologischer Reihenfolge die Entstehung dieses Werkzeuges darstellen; sie reizen zur Vergleichung mit ähnlichen Gegenständen primitiver Völker. *Compte rendu Mus. Gen.* 1914, 39.

8. *Täuffelen* (Bez. Nidau, Bern).

Aus den Kulturschichten von den *Oefeliplätzen* (Oefeli Mitte und Oefeli West) besitzt Pfarrer Irlet in Baden eine recht ansehnliche Kollektion von neolithischen Funden, die er in den letzten Jahren gesammelt hat. Von Oefeli West nennen wir das Fragment eines schönen polierten Steinhammers von schwarzem Stein und mit ungleichmässig tief eingeschnittenen „Polierrinnen“, eine sehr seltene Form. Von Oefeli Mitte stammt ein breiter Meissel von Jadeit. Auch diese Pfahlbauten werden ans Ende des N. und in den Beginn der B. zu setzen sein, vgl. Ischer, *Erforschungsgeschichte d. Pf. des Bielersees* in AA. 13 (1911), 71 f.

9. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Prof. Dr. K. Henking sendet uns folgenden verdankenswerten Bericht:

„Hans Sulzberger, Zollbeamter in Thayngen, entdeckte während der Ausgrabungen in der „Besetze“ (oben S. 5) eine *Pfahlbauansiedlung* im sogenannten *Weiher*, einem sumpfigen Hochtälchen südlich von Thayngen, jenseits „Auf dem Berg“, etwas über 1 km onö. von der „Besetze“ entfernt. Die beiden wissenschaftlichen Vereine von Schaffhausen erwirkten sich von der Gemeinde Thayngen als Grundbesitzerin die Erlaubnis zur Vornahme einer vorläufigen Ausgrabung, die durch den Entdecker des Fundplatzes geleitet wurde. Auf einer ziemlich grossen Fläche wurde eine grosse Anzahl von Pfählen blosgelegt und der Boden der Ansiedlung festgesetzt; auch hier ist eine Herdstätte nachgewiesen. Sehr reich sind die keramischen Funde. Zahlreiche Töpfe, Becher und Schalen von allen Grössen und Formen mit verschiedenartiger Dekoration sind hier zutage gefördert worden. Die Übereinstimmung der in der „Besetze“ bei den Skeletten gefundenen Scherben mit den Funden im „Weiher“ lassen den Schluss zu, dass diese neolithischen Pfahlbauer ihre Leichen an oder unter den Felsen der Umgebung bestatteten. Die Ausgrabungen an dieser Fundstelle werden jedenfalls

im Jahre 1916 fortgesetzt werden. Sie versprechen unter der tüchtigen und zielbewussten Leitung der Gebrüder Sulzberger neue Erfolge. Auch hier muss die wissenschaftliche Bearbeitung auf eine günstigere Zeit verschoben werden.“

Es lässt sich natürlich vor der vollständigen Erledigung der Ausgrabung und vor der wissenschaftlichen Publikation der Ergebnisse noch kein nach allen Seiten abschliessendes Urteil fällen. Nur zwei Tatsachen wollen wir ins gebührende Licht setzen. Einmal ist *eine Wohnstätte der in den Schaffhauser Höhlen und Abris bestatteten pygmäenhaften Toten nachgewiesen*; denn durch die Vergleichung der den Toten beigegebenen Keramik und Silexwerkzeuge mit den Funden im „Weiher“ ergibt sich bündig der Schluss auf Zusammengehörigkeit. Damit ist endlich einmal ein sicheres Beispiel von der gleichzeitigen Bewohnung einer Pfahlbaute und der Sitte einer Landbestattung während einer späteren Phase des N. nachgewiesen. Damit dürfte aber auch die Erörterung der Frage nach der Lösung des Verhältnisses zwischen den Pfahlbauten des Genfersees zu den Begräbnisstätten am Nordufer desselben in Fluss gekommen sein<sup>1)</sup>). Die bisher gemachten, sehr reichen Funde lassen ferner erkennen, dass wir es mit der sog. rheinischen *Michelsberger Kultur* zu tun haben. Typisch sind die Tulpenbecher (wovon einer mit einer Warze), die glockenartigen Becher, die Urnen mit Henkeln, die oben am Rande ansetzen, die grossen hallstattähnlichen Urnen, die Technik der rohen Verstreichung einer oben äusseren Schicht von Lehm auf einer glatten Unterfläche, eine bemalte Urne und mehrere mit einem dunklen firnisartigen Überzug bedeckte Töpfe (an einem derselben sieht man noch, wie dieser Firnis abgelaufen ist), die runden Backteller, einige davon durchlocht, mit Fingereindrücken am Rande, die schön bearbeiteten braunen Pfeilspitzen, und negativ das Fehlen von Hirschhornartefakten<sup>2)</sup>). Es sind analoge Funde aus den Pfahlbauten des Überlingersees, speziell von Bodmann bekannt, ferner aus rheinischen prähistorischen Befestigungen (Michelsberg, Urmitz, Mayen). Dagegen haben die südlich des Rheins gefundenen schweizerischen Pfahlbauten noch nichts vollständig ähnliches

<sup>1)</sup> Indem E. Pittard im ASA. 1 (1914/15) einige n. und b. Schädelfunde aus unsrern westschweizerischen Pfahlbauten (La Lance, Eaux-Vives, Port Conty, Auvernier) behandelt, kommt er auf S. 166 auf die Annahme F. A. Forels zu sprechen, dass die n. Pfahlbauer ihre Toten auf dem Lande richtig bestattet haben. Die mannigfache Unsicherheit, die noch auf diesem Gebiete besteht, macht es jedem Forscher zur Pflicht, derartige Funde in jeder Richtung genau zu beobachten.

<sup>2)</sup> Die Taf. 19 des 5. Bdes. Alt. uns. heidn. Vorz. (Schumacher, Neol. Keramik des Pfahlbauten- und Michelsberger Typus, S. 97—102) gibt so ziemlich die Typen vom „Weiher“ wieder.

gelifert, so dass anzunehmen ist, dass die „Michelsberger“ Neolithiker den Rhein nicht überschritten haben; höchstens dürften wir in den Pfahlbauten der luzernischen Möser einige Anklänge an diese Kultur haben. Das Auffinden eines Knüppelbodens in der Nähe des ausgehobenen Platzes weist Anklänge an die Terramaren auf, so dass wir hier im „Weiher“ vielleicht auch an einen Packwerkpfahlbau zu denken haben, wie in Schötz. Ob der Pfahlbau vom „Weiher“ befestigt war oder als Wasserfestung selbst aufzufassen ist (was ihn den gleichzeitigen Landbefestigungen noch näher bringen würde), ob vielleicht eine Umzäunung von Pallissaden am Rande vorhanden war, wird die weitere Untersuchung lehren. Auch wird sich fragen müssen, was die am Osteingang des Pfahlbaugebiets sichtbaren Menhirs, die Marksteinen ähneln, zu bedeuten haben. Neben den Funden von Clarens (s. oben S. 27) dürfen diese Funde als die wichtigsten aus dem N. bezeichnet werden, welche seit langer Zeit auf unserm Boden gemacht wurden.

---

### III. Bronzezeit.

In seinen Bemerkungen zu den Ausgrabungen in einem Tumulus aus der B. bei *Salins* (L'Anthropologie 25 (1914), 263—290) kommt Piroutet zu der Annahme, dass die Bronze im Osten Europas, in Böhmen, aufgekommen sei, wo sich Kupfer und Zinn zusammen vorfinden. Da sei auch die BI entstanden, die in die Zeit von 2600—1800 zu setzen sei.

---

B. Reber macht uns auf eine merkwürdige Art von *Messern* aufmerksam, die aus einem Stück gegossen sind und einen ausgezackten Griff für Ziereinlagen und hinten einen Aufhängering haben<sup>1)</sup>. Diese Art ist selten; sie ist in der Schweiz fünfmal und aus Frankreich in einem Exemplar (von Courtavant, Aube) bekannt<sup>2)</sup>. „Wir bringen hier als Abb. 7 das schöne Melser Exemplar. Der erste dieser Funde wurde schon im J. 1660 am Fusse der grossen Pierre à Niton im Genfer Seehafen gemacht, der zweite in Mellingen<sup>3)</sup>; dann folgten Mels, Binningen

<sup>1)</sup> Vgl. über die ganze Frage den Art. Rebers „Eine merkwürdige Sorte von Messern aus der B.“ in AA. 17 (1915), 108—119, mit 6 Abb. und Bibliographie.

<sup>2)</sup> Ein ebensolches ist aus St. Ilgen bei Heidelberg bekannt, vgl. Alt. uns. heidn. Vorz. 5, Tafel 38, Nr. 640. Aus der Schweiz ist noch ein Fund von Rovio, Tessin, bekannt. Déchelette, Man. 2, 1, 260, Fig. 92, 4.

<sup>3)</sup> AA. 4 (1880—1883), 262—264.